

A. M. wpl. T 17/18; R 1991

429 176 II

UNIwersytet IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

K  
1991-11-29

**STUDIA  
GERMANICA POSNANIENSIA  
XVII/XVIII**



POZNAŃ 1991



UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

GESCHICHTE

EDYTA POLCZYŃSKA

# STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

XVII/XVIII

Herausgegeben von

A. Z. BZDEGA, S. H. KASZYŃSKI, H. ORŁOWSKI

Sekretariat: CZ. KAROLAK



POZNAN 1991

Bibl. UAM

FO 5062

Redaktor naukowy  
EDYTA POŁCZYŃSKA

STUDIA  
GERMANICA POSNANENSIS



Verlagsgesellschaft  
A. N. BEDEGA, E. H. KASZYŃSKI, H. ORŁOWSKI  
Schriftleiter: DR. KAROLAK

429176 II / 17/18  
1991

Redaktor: Anna Gierlińska

Redaktor techniczny: Michał Lyssowski

ISBN 83-232-0317-2

ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIwersYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNAŃU  
Nakład 630+80 egz. Ark. wyd. 23,50. Ark. druk. 19,50. Papier druk. sat. kl. III, 80 g. 70 × 100.  
Oddano do składania 7 VI 1990 r. Podpisano do druku w lipcu 1991 r. Druk ukończono w lipcu  
1991 r. Zam. nr 56/71.

DRUKARNIA UNIwersYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA, POZNAŃ, UL. FREDRY 10

Bibl. UAM  
91 EO 2065

## INHALTSVERZEICHNIS

### Teil I

#### GESCHICHTE

Siebzig Jahre Germanistik an der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań (Edyta Połczyńska) . . . . .	3
Germanistische Linguistik in Poznań 1919—1988 (Andrzej Z. Bzdęga) . . . . .	11
Zur Geschichte der germanistischen Literaturwissenschaft in Poznań 1918—1988 (Hubert Orłowski) . . . . .	23
Zur Geschichte der Abteilung für Methodik und Didaktik DaF (Czesław Karolak) . . . . .	31
Abteilung für Skandinavistik im Institut für Germanische Philologie (1974—1985) (Bernard Piotrowski) . . . . .	35

### Teil II

#### WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE

##### 1. Sprachwissenschaft

Andrzej Z. Bzdęga: Linguistische Einheiten und ihre Varianz . . . . .	45
Alicja Gaca: Emphatische Subjektanzeige in der deutschen und polnischen Textstruktur . . . . .	55
Gabriela Koniuszaniec: Bildungen auf -trächtig im Deutschen und ihre Entsprechungen im Polnischen . . . . .	71
Izabela Prokop: Zur Struktur der Ratschläge im Deutschen und Polnischen . . . . .	81
Hanka Konieczna: Dephraseologische Ableitungen von deutschen Funktionsverbgefügen und ihre Wiedergabe im Polnischen . . . . .	89

##### 2. Literaturwissenschaft

Hubert Orłowski: Fritz von Unruh — ein Tolstojaner? . . . . .	105
Stefan H. Kaszyński: Grillparzers Kunst des Aphorismus . . . . .	115
Cecylia Załubska: Zum Adelsverständnis der Realisten des 19. Jahrhunderts im deutsch-polnischen Bereich (Theodor Fontane, Gustav Freytag, Marie v. Ebner Eschenbach) . . . . .	125
Edyta Połczyńska: Das Polenbild im <i>Gelübde</i> von E. T. A. Hoffmann . . . . .	147
Henryka Szumowska: Lesevarianten zu Günter Grass' Lektüren in Polen . . . . .	161
Marek Przybecki: „Am besten ... Dichter und Arzt zusammen“. Zu Elias Canettis therapeutischem Literaturverständnis . . . . .	171

##### 3. Methodik des Fremdsprachenunterrichts

Czesław Karolak: Zum Problem kommunikativer Didaktisierungsmöglichkeiten literarischer Texte im Fremdsprachenunterricht . . . . .	181
---	-----

**Maria Sawicka:** Zur Entwicklung des Lesens im Fremdsprachenunterricht . . . . . 189  
**Kazimiera Myczko:** Zur Stellung und Funktion des Hörverstehens im sprachpraktischen Unterricht polnischer Germanistikstudenten . . . . . 199

4. Kultur der deutschsprachigen Länder

**Jan Papiór:** Kulturwissenschaftliche Germanistik versus interkulturelle Germanistik — Überlegungen zu Entwicklungen des Faches in den 70er und 80er Jahren . . . . . 207

Teil III

**Veröffentlichungen der Mitarbeiter der Universitätsgermanistik in Poznań 1919—1989** (bearb. von Eugenia Knoppek) . . . . . 223

2. Literaturwissenschaft

Hubert Orłowski: Fritz von Uruub — ein Totstauer? . . . . . 105  
 Stefan H. Kaszyński: Grillparzers Kunst des Aperturmas . . . . . 115  
 Genylio Zolubek: Zum Adelsverständnis der Realisten des 19. Jahrhunderts im deutsch-polnischen Bereich (Theodor Fontane, Gustav Freytag, Marie v. Ebner Eschenbach) . . . . . 125  
 Elyta Polczyńska: Das Polenbild im Gedächtnis von E. T. A. Hoffmann . . . . . 147  
 Henryka Szumowska: Lesoverstehen zu Günter Grass' 'Lektüren in Polen' . . . . . 161  
 Marek Frybort: „Am besten ... Dichter und Arzt zusammen“. Zu Elias Canetti's theoretischem Literaturverständnis . . . . . 171

3. Methodik des Fremdsprachenunterrichts

Goślewski Karol: Zum Problem kommunikativer Kompetenzen in fremdsprachlichen Texten . . . . . 181



EDYTA POŁCZYŃSKA

### DAS POLENBILD IM *GELÜBDE* VON E.T.A. HOFFMANN

Abstract. Połczyńska Edyta, *Das Polenbild im „Gelübde“* von E. T. A. Hoffmann [The picture of Poland in E. T. A. Hoffmann's short story *The vows*], *Studia Germanica Posnaniensia*, Adam Mickiewicz University Press, Poznań, vol. XVII/XVIII: 1991, pp. 147—159, ISBN 83—232—0317—2, ISSN 0137—2467.

The article is an analysis of E. T. A. Hoffmann's (1776—1822) short story entitled *The vows* (1817) conducted from the angle of occurrence of a Polish motive in it, connected with the Kościuszkó Uprising. It is known from E. T. A. Hoffmann's biography that he was one of the not too numerous great Germans who had more extensive contacts with Poland. Experiences and news about Poland when E. T. A. Hoffmann married to a Polish woman from Poznań, Michalina Rohrer-Trzcińska collected during his stay in Poznań (1800—1802), Płock (1802—1804) and Warsaw (1804—1807) were reflected in his reviews, correspondence and artistic creation, specifically in two short stories *The vows* and *Othello*.

Edyta Połczyńska, Institute of German, Adam Mickiewicz University, Poznań, Poland.

„Es gibt nur wenige überragende deutsche Dichter“, schreibt Hermann Buddensieg, „in deren Werk aus unmittelbarer Erfahrung Polen eine solche Rolle spielt wie bei E.T.A. Hoffmann“ (1776—1822)<sup>1</sup>. E.T.A. Hoffmann stammt aus Königsberg und dort verbrachte er auch seine Kindheit. Als er drei Jahre alt war, gingen seine Eltern auseinander und Hoffmann wurde von der Mutter eines Onkels und zwei Schwestern, Geschwistern seiner Mutter erzogen. Hoffmann verriet frühes Interesse für Musik, die im Kreise seiner Verwandten gepflegt wurde. Ein alter Organist polnischer Herkunft namens Podbielski führte ihn in die Arkana der Musik ein. Wie bekannt war aber Hoffmann vielseitig talentiert und bald wurde ihm auch der Unterricht im Zeichnen zuteil

<sup>1</sup> H. Buddensieg: *E. T. A. Hoffmann und Polen*. In: Mickiewicz-Blätter, XII, S. 170.

Hoffmann besuchte die deutschreformierte Schule in Königsberg und studierte später Jura an der Königsberger Universität, wo zu jener Zeit Kant Philosophievorlesungen hielt.

Als Hoffmann sein Examen bestand, kam er an die Ober-Amtsregierung nach Glogau. Dort wurde er nach weiteren Prüfungen Referendar. In seiner juristischen Laufbahn sollte ihm später der Vater seiner Braut, der Cousine Minna Doerffer helfen, mit dem er 1898 nach Berlin ging. Um die Jahrhundertwende bekam Hoffmann, nachdem er das Assessor-Examen bestanden hatte, eine Stelle am Obergericht. Als Regierungsrat kam endlich der vierundzwanzigjährige Hoffmann nach Posen. In dieser Stadt begann für Hoffmann die Tätigkeit an preußischen Obergerichten, sogenannten Regierungen, die sechseinhalb Jahre dauern sollte, wobei er diese Jahre in Posen, Plock und Warschau verbrachte.

Die Zeit in Posen war für Hoffmann eine ereignisreiche. Er vertonte hier Goethes *Scherz, List und Rache*, ein Singspiel, welches auch hier aufgeführt wurde, dann aber verlorengegangen ist. Hier begegnete Hoffmann seiner späteren Frau Marianna Thekla Michalina Rohrer (es ist nicht nachweisbar, auch wenn erwähnt wird, daß Hoffmann Michalina Rohrer bereits in Glogau begegnet sei). Mittlerweile hatte Hoffmann das Verlöbniß mit seiner Cousine gelöst. An seinen Freund Theodor von Hippel schrieb Hoffmann im Jahre 1803 über Michalina, sie sei „eine gebohrne Rohrer oder vielmehr Trzinska — Pohlin von Geburt, Tochter des ehemaligen Stadtpraesidenten Rorer (alias) Trzinski in Posen, 22 Jahre alt, mittler Statur — wohl gewachsen, dunkelbraunes Haar, dunkelblaue Augen pp“<sup>2</sup>. Aus einem anderen Brief an Hippel geht hervor, daß sich Hoffmann sonst in Poznań nicht besonders gut gefühlt hatte. Er unterließ es nicht, die Prominenz der Stadt in seinen Zeichnungen zu karikieren und nachdem man sich über ihn beschwert hatte, wurde er nach Plock versetzt, doch vorher heiratete er Michalina Rohrer. Die Trauung (katholisch) fand am 26. Juli 1802 in der Corpus Christi-Kirche zu Posen statt.

Auch über seinen Aufenthalt in Plock beklagte sich Hoffmann sehr, denn es fehlte ihm jegliche Verbindung zum geselligen und kulturellen Leben. Wichtig wurde Plock für sein Leben nur insofern, als daß zu jener Zeit sein *Schreiben eines Klostergeistlichen an seinen Freund* in der Hauptstadt in Kotzebues Zeitschrift „Der Freimütige“ gedruckt worden war. Es war Hoffmanns Erstdruck.

Einer Versetzung nach Warschau ging Hoffmann im Jahre 1804 gerne nach. Ein Bild von der Stadt jener Zeit gibt Julius Eduard Hitzig, der Assessor in Warschau war und Hoffmanns Freund und später Biograph wurde. Hitzig

<sup>2</sup> E. T. A. Hoffmanns Briefwechsel. Gesammelt und erläutert von Hans von Müller und Friedrich Schnapp. Hrsg. v. F. Schnapp. Bd. I: Königsberg bis Leipzig 1794—1814. München 1967, S. 167.

schrieb: „Warschau war zu jener Zeit, als Hoffmann dorthin berufen wurde, ein Aufenthalt, der einen Geist wie den seinigen auf die mannigfachste Weise anregen mußte. Die deutsche Herrschaft hatte es nicht zu einem deutschen Ort gemacht; vielmehr trug es ein höchst fremdartiges, man möchte sagen außereuropäisches Gepräge, so daß der aus Preußen, dem wohlgeordneten, sogenannten ‚alten Lande‘, in diese neue Welt Versetzte, in den ersten Wochen aus dem Staunen nicht herauskam (...) Ein bewegtes Publikum, die schneidendsten Kontraste bildend, wie in einem Maskenzuge; langbärtige Juden und Mönche in allen Ordenstrachten, ganz verschleierte, tief in sich gekehrte Nonnen der strengsten Regel, und über weite Märkte hinüber conversierende Scharen junger Polinnen in den hellfarbigsten seidnen Staubmänteln; ehrwürdige alte polnische Herren mit Schnurrbärten, Kaftan, Paß (Gürtel), Säbel und gelben und roten Stiefeln, und das neue Geschlecht in den incroyabelsten Pariser Moden, Türken und Griechen, Russen, Italiener und Franzosen, in immer wechselnder Menge; dazu eine über allen Begriff tolerante Polizei, die keiner Volkslust in den Weg trat, sodaß sich kleine Pulcinellen-Theater, Tanzbären, Kamel und Affen unaufhörlich auf den Plätzen und Gassen bewegten, vor denen die eleganten Equipagen wie der Packträger gaffend stille standen; ferner ein Theater in der Nationalsprache, eine recht gute französische Truppe, eine italienische Oper, deutsche Komödianten, mit denen sich wenigstens alles aufstellen ließ, Redouten ganz origineller, aber höchst anziehender Einrichtung und Wahlfahrtsörter in der nächsten Umgebung der Stadt — was gab es da nicht zu sehen für ein Auge und zu zeichnen für eine Hand wie Hoffmanns“<sup>3</sup>. Aber außer dieser Atmosphäre, den Schlössern und Palästen, Parks und Gärten war es vor allem die Möglichkeit, sich künstlerisch zu aktivieren, die Hoffmann neue Impulse gab. In diese Zeit fällt dann auch die Beendigung einer Messe, von deren Aufführung am Cäcilientag bei den Bernhardinern berichtet wird. Hoffmanns Beobachtungsgabe der Menschen findet in seinen karikierenden Zeichnungen den Niederschlag, wobei seine Vorliebe für das „Excentrische, Verfratzte“, wie Buddensieg sagt, für das „Groteske, Grausige, für das ‚Surrealistische‘“<sup>4</sup> deutlich schon hier zum Ausdruck kommt. Seine Interessen sah Hoffmann unterstützt durch einen Kreis kunstbegeisterter Freunde. U.a. sollte er hier den Sohn seines Paten, Zacharias Werner, treffen. Beide waren in Königsberg in einem Hause aufgewachsen und obwohl Hoffmann den acht Jahre älteren Zacharias nie gemocht hatte, hier konnte dieser Dichter (der *Söhne des Tals* 1803 und des *Kreuzes an der Ostsee* 1806) ihm die fehlende Gesellschaft ersetzen. Werner gehörte damals schon zu den Alteingesessenen. Er war seit 1792 in Polen, zuerst in Plock und von 1795—1805 in Warschau. Zacharias Werner war ein begeisterter Polenanhänger, obwohl er als Beamter in preußi-

<sup>3</sup> J. E. Hitzig: *Aus Hoffmanns Leben und Nachlaß*. I. Berlin 1823, S. 286 f.

<sup>4</sup> H. Buddensieg, a.a.O., S. 145 ff.

schen Diensten stand. Wie bekannt würdigte er den polnischen Kościuszkogefecht mit seinen Liedern *Fragment* (1794 oder 1795) und *Schlachtgesang der Polen unter Kościuszko* (Sommer 1794).

Hoffmann schien sich zu jener Zeit noch der Musik verschrieben zu haben. Er schuf die Musik einer Oper zu dem Text von Brentano *Die lustigen Musikanten*, die trotz positiver Kritik keinen Erfolg hatte. Als 1803 der Musikverein „Harmonia“ gegründet wurde, übernahm Hoffmann die musikalische Leitung und wurde zum zweiten Vorsitzenden ernannt. Der Musikverein hatte seinen Sitz im Palais Ogiński und später im Palais der Familie Mnischek. Zu jener Zeit wirkte der Tonkünstler und Lehrer Friedrich Chopins, Joseph Elsner (1769 — 1854) als Direktor der Polnischen Oper im Warschauer National-Theater. Elsner erwähnt in seinen Arbeiten des öfteren die Tätigkeit Hoffmanns. In dem von ihm herausgegebenen „Musikalischen Tageblatt“ ist die von Hoffmann komponierte Sonate in E-dur im Heft 7 erschienen. Elsner komponierte mehrere Kantaten und Lieder, viele von diesen nach deutschen Gedichten u.a. von Schiller.

In Warschau betätigte sich Hoffmann auch als Dirigent. Unter seiner Leitung wurden Cherubini, Gluck, Haydn und Mozart sogar Beethoven gespielt. Aus dieser Zeit stammen noch weitere Kompositionen von Hoffmann: Die Oper „Liebe und Eifersucht“ nach der Vorlage Calderons, „Schärpe und Blume“ und die Musik zu Zacharias Werners *Kreuz an der Ostsee*. Außerdem entstanden das Singspiel „Der Kanonikus von Mailand“, die Messe für großes Orchester, die Sonate in Es-dur, zahlreiche Ouvertüren, Motetten, Kanzonetten und Duettinen.

Als eine „große Katastrophe“ bezeichnet Hoffmann in seinen Tagebüchern den Einmarsch der Franzosen in Warschau (28. November 1806). Da die preußische Regierung aufgelöst worden war, blieben viele Beamte ohne Arbeit. Hoffmann konnte uneingeschränkt seinen Musikinteressen nachgehen. Das Gebiet um Warschau kam an den König von Sachsen und es wurde das Großherzogtum Warschau gebildet.

In diesen schweren Tagen des Jahres 1806 (Georg Ellinger 1805) wurde Hoffmanns Tochter Cécilie geboren, mit der Hoffmanns Frau zu der Mutter nach Posen zog. Hoffmann selbst unterlag einer schweren Krankheit (Typhus), von der er sich nur schwer erholen konnte.

Bis 1807 verweilte Hoffmann noch in Warschau und es läßt sich fragen, wie sein Verhältnis zu den Polen war, ob es eine Widerspiegelung in seinem dichterischen Schaffen gefunden hatte. Seine Ehe mit einer Polin beweist, daß er weder voreingenommen war, noch Vorurteile hatte. Leider geht aus seiner schriftstellerischen Hinterlassenschaft nicht hervor, wie das Verhältnis der Deutschen zu den Polen war und umgekehrt, wie das Verhältnis der Polen zu deutschen Beamten gewesen ist. Über das Leben Hoffmanns in Polen kann man einiges aus dem polnischen Roman *Czarny karnawał* (Der schwarze Karneval)

von Witold Bunikiewicz (1885—1946) herauslesen. Bunikiewicz war österreichischer Offizier, später Kunstkritiker und Schriftsteller. Er hatte in Berlin, München und Paris studiert. Im „Schwarzen Karneval“ wird das Leben Hoffmanns in Polen gezeigt, aber es läßt sich nur mit Einschränkungen daraus schlußfolgern. Nach der Rückkehr nach Berlin ging Hoffmann noch lange seinen Musikinteressen nach, obwohl jetzt seine schriftstellerische Tätigkeit zunahm, die aber vorerst noch musikalische Themen verarbeitete (*Ritter Gluck*, *Don Juan* und die *Kreislerian*). Von seinen Interessen an der Musik getrieben, kam Hoffmann nach Bamberg, Dresden, Leipzig und Berlin, doch bereits auch als bekannter und berühmter Dichter von Erzählungen und Märchen.

Wie eingangs schon erwähnt ist Hoffmanns dichterisches Schaffen nicht frei von polnischen Motiven, Themen und Anspielungen. Bald klingt die Atmosphäre der Warschauer Straßen nach (in *Nußknacker und Mäusekönig*, 1816), bald sind es Polen, die in den Werken auftreten, bald polnische Sitten, Bräuche oder polnische Wörter, wie: *padam do nóg*, ich falle zu Füßen, *kurtka* (Jacke), *potrawka* (Ragout).

Wirklichkeitsnah, lebendig und eindrucksvoll sind Hoffmanns Beschreibungen der polnischen Tänze des Masureks und der Polonäse aus den Jahren 1813/14, die er in der Leipziger „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ veröffentlicht hat: „Der Charakter des Volkes spricht sich lebendig aus in seinen Gesängen und Tänzen, und so geben auch die beiden Nationaltänze der Polen, der Masurek und die Polonäse, die beiden Haupttendenzen der Nation richtig und deutlich an. So wie der wilde Masurek mit seiner Stärke und Muskelkraft erfordernden Bewegungen, mit seinen wunderbaren kühnen Verschlingungen den stürmischen Rausch eines in steter Unruhe hin und her wogenden Volkes zeigt, so liegt in der Polonäse wieder ganz der Ausdruck jener Ritterhaftigkeit, deren integrierender Teil die romantische Verehrung der Damen ist, welche in Polen mehr als sonst irgendwo stattfindet. Um diesen Charakter der Polonäse wie aus einem Brennpunkt hervorstrahlen zu sehen, darf man nur in Warschau das eine Polonäse aufführende Paar beobachten. Nichts ist einfacher als die Gänge, der rhythmische Schritt dieses Tanzes (kein eigentlicher Pas im Sinne der Tanzkunst); aber in der zeremoniösen Art, die Dame zu führen, in Blick und Stellung nimmt man deutlich jene innere romantische Stimmung wahr, die noch jetzt, wie aus dem Purpurschein einer goldenen, längst vergangenen Zeit herüber tönt. Rez., der sich mehrere Jahre in Warschau befand und auf Bällen und Redouten, ohne Anteil an dem Tanz selbst zu nehmen, nur beobachtete, dachte sich oft bei einer Polonäse, von einem schönen, jungen, kräftigen Manne mit einem reizenden Frauentzimmer aufgeführt (wie es denn nun oft der Fall war), einen vollständigen Ritterroman aus der Zeit Königs Artus und fand in den sonderbaren Wendungen, in die sich der Tanz öfters verschlingt, ohne im Schritt jener Einfachheit zu entsagen, alle Nöte des liebenden Paares, aus denen sie endlich in voller Majestät der Schönheit hell und herrlich hervorgehen. —

Die Musik des Tanzes muß aus dessen Charakter selbst entspringen, und so kommt es denn, daß die eigentliche, echt polnische Polonäse eben jene romantische Stimmung ausspricht und dadurch so höchst anziehend wird. Den Grundton (Grundfarbe) macht eine gewisse Grandezza, die eben dem Rittertum eigen; aber in ihm spielen in allerlei dunklen Farben heiße, glühende Sehnsucht — hoffnungslose Klagen — das Entzücken, der Jubel der Liebe”<sup>5</sup>.

In einer anderen Rezension wiederum würdigt Hoffmann zwei Ouvertüren von Joseph Elsner, der Ouvertüre zur Oper „Andromeda” („Overture a grand Orchestre del òpera Andromeda”) und der Ouvertüre zur Oper „Leszek Bialy” („Leszek der Weiße oder die Zauberin auf dem Kahlen Berge”). „Rez. befand sich gerade in Warschau (1807) als die Wiederherstellung des polnischen Reiches, die der Kaiser von Frankreich der Nation versprochen, im Theater feierlichst begangen und bei dieser Gelegenheit die Oper ‚Andromeda’ gegeben wurde. Er erinnert sich noch des transparenten Vorhangs, auf dem das polnische Reich als ein alter Geharnischter sich mit halbem Leibe aus einem Grabe emporrichtete, aufblickend zu einem glänzenden Stern, in dem ein großes N sichtbar; und auch die Oper war durchaus allegorisch gemeint, in dem die gefesselte Andromeda nichts anders als das Vaterland, der zu Hilfe eilende Perseus aber den siegreichen Helden darstellen sollte. Man liebt in Polen dergleichen Allegorien, und vorzüglich wurde von jeher alles, was nur im mindesten auf das Vaterland Bezug hat, ja das bloße Wort selbst, kam es auch ohne weitere Beziehung vor — z.B., Ich gehe in mein Vaterland’ u. dergl. — sehr beklatscht. Aus diesem Grunde schon und bei der damaligen exaltierten Stimmung des Publikums mußte jene Oper viel Glück machen. Aber auch abgesehen von diesen Umständen, die eben die Zeit herbeiführte, verdiente die Oper in der Tat Beifall, den ihr jeder, auch ganz unbefangene Zuschauer zollte (...) Es hat Rez. gefreut, wieder wenigstens das Bruchstück eines Werks zu hören, das ihn an so manche ähnliche gelungene des ihm sonst bekannten Komponisten erinnerte. Herr E. hat, wenn es auf den leichten Ausdruck einer gewissen Jovialität und Behaglichkeit ankommt, einen Reichtum der Ideen und eine Gewandtheit der Ausführung, in der ihn wenige übertreffen, und vorzüglich war er im Auffassen des Eigentümlichsten der Nation, unter der er lebt, immer sehr glücklich, welches ihm denn auch mit Recht den ungeteiltesten Beifall seiner Umgebung erwarb. Man kennt viele Polonäsen von Herrn E., die den wahrhaftesten Stempel der eigentlichsten Nationalität tragen...”<sup>6</sup> Von Hoffmanns Werken ist die *Fermata* zu nennen (1815), in der der polnische Organist Podbielski auftritt, der wie erwähnt Hoffmanns Musiklehrer in Königsberg war. In der *Jesuitenkirche in G.* (1815) ist in Maler Molinari deutlich

<sup>5</sup> *Zwölf Polonäsen für das Pianoforte vom Grafen Ogiński.* Ausgabe Walther Harich. Band XII. Weimar 1924, S. 361 ff.

<sup>6</sup> *Ebd.*, S. 318 f.

der Maler aus Glogau zu erkennen, dem Hoffmann beim Ausmalen der Kirche half. In *Serapions Brüdern* erzählt Theodor über eine Tat, die sich in dem reizenden Lustschloß zugetragen haben soll. Das Łazienki-Schloß in Warschau gehörte zu den Orten, die ihn beeinflussten. An seinen Freund Hippel schrieb er am 14.5.1804: „Der König sollte mir Łazienki einräumen, da muß es sich ganz gut leben lassen“. Der aus dem Kapuziner-Kloster in Bamberg geflohene Mönch Medardus aus den *Elixieren des Teufels* ist ein junger Polen. In der Gestalt des Röschens im *Meister Floh* will man Hoffmanns Frau Mischa wiedererkennen.

Im Jahre 1817 wurde im zweiten Band der Nachtstücke die Novelle *Das Gelübde* veröffentlicht. Polnische Geschichte zur Zeit Kościuszkos bildet den Hintergrund des novellistischen Handlungsablaufes. Die Anregungen zu dieser Novelle erhielt E.T.A. Hoffmann wohl von Zacharias Werner und seiner Frau Mischa. Es wäre zu unterstreichen, daß die Entstehung der Novelle *Das Gelübde* in eine Zeit fällt, als das Interesse für Polen, das um die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jh. sehr groß war, nachgelassen hatte, und die Polenbegeisterung erst nach dem polnischen Novemberaufstand von 1830 einsetzen sollte. Es ist nicht leicht zu entscheiden, was für Hoffmann im *Gelübde* wichtiger war, der historische Hintergrund, also die Darstellung der Situation in Polen nach der Kościuszko-Erhebung oder das Schicksal eines polnischen Mädchens aus einer polnischen Adelsfamilie, ganz abgesehen davon, daß diese Novelle auch dann in die Interpretation hineingezogen wird, wenn versucht wird, die Hoffmannschen Frauengestalten als lebendige Puppen, als Varianten des Teraphims, die Männergestalten u.a. als metallisierte Bräutigame (Aporie, Erstarrung, Utopie) darzustellen, wie das z.B. Peter von Mat in seiner Arbeit *Die Augen der Automaten*<sup>7</sup> gemacht hat.

Unter den Almanachnovellen nehmen die geschichtlichen oder die, die einen geschichtlichen Hintergrund aufweisen oder geschichtliche Ereignisse in die Handlung aufnehmen, den Vorrang ein. In seine geschichtlichen Erzählungen und Novellen ist Hoffmann oft dem Vorbild von Fouque gefolgt, aber im Nachtstück *Das Gelübde* weist Hoffmann „in der Problemstellung, der Führung der Handlung und auch im Stil ersichtlich auf Kleists Vorbild hin“<sup>8</sup>. Georg Ellinger ist zu der Feststellung gekommen, daß die geschichtliche Grundlage, der polnische Freiheitskampf, dem Dichter nicht Hauptsache gewesen ist, „so liebevoll die Schilderung des Bodens ausgeführt ist. (...) Sein [Hoffmanns — E.P.] Interesse ruht auf dem Menschenschicksal, das er darlegen, auf dem seelischen Problem, das er entwickeln will, und die meisterhaft ver-

<sup>7</sup> P. v. Mat: *Die Augen der Automaten. E. T. A. Hoffmanns Imaginationstheorie als Prinzip seiner Erzählkunst*. Tübingen 1971.

<sup>8</sup> E. T. A. Hoffmanns Werke in fünf Teilen. Hrsg. v. G. Ellinger. Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart o.J., I. Teil, S.C.

gegenwärtigte Umwelt dient nur dazu, dem Hauptvorwurf einen kräftigen Erdgeruch, eine festere Grundlage zu geben, wobei der Dichter gerade geschichtliche Züge herausgegriffen hat, die geeignet waren, die Entwicklung des dargestellten Menschenschicksals zu fördern und ihm eine höhere poetische Wahrheit zu verleihen"<sup>9</sup>.

Der Ablauf der Handlung ist novellenartig auf Spannung hinkonzipiert. Vom Grund des Unglücks der Hauptgestalt, der schönen Polin, Hermenegilda, erfahren wir erst am Ende. Es wird rückblickend berichtet und die Novelle beginnt mit einer langen Exposition. Eine tiefverschleierte Frau, hochschwanger erscheint beim Bürgermeister in einem polnischen Grenzstädtchen. Sie ist in Begleitung einer Äbtissin, weil sie höchstwahrscheinlich aus einem Kloster kommt. Hermenegilda bezieht das vorbereitete Zimmer, das sie fast nie verläßt und zu ihren weiteren Merkwürdigkeiten gehört, daß sie einen Schleier trägt, den sie auch zu Hause nicht abnimmt, was von den in ihrer Neugierde unbefriedigten Frauen des Hauses als eine Verheimlichung fürchterlicher Spuren einer Teufelskralle im Gesicht ausgelegt wird. Mutter und Tochter des Hauses, denen es trotzdem gelingt, ihr Gesicht zu erblicken, stellen erschrocken fest, daß es totenbleich und maskenähnlich ist. Die Wehen setzen bald ein und Cölestine bringt ein Knäblein zur Welt. Das Ereignis der Geburt eines Kindes rückt die Gestalt der geheimnisvollen Cölestine „dem Menschlichen wieder näher"<sup>10</sup>. Die Wehmutter muß aber der Gebärenden schwören, ihr nur dann den Schleier abzunehmen, wenn sie sterben sollte. Da der Bürgermeister Cölestine nach der Geburt des Kindes den Schleier abnehmen will, sagt sie zu ihm: „Nur im Tode fallen diese Schleier“. Die Schleierenthüllung ist aber von der Novellenstruktur her gesehen unumgänglich und sie geschieht mit einer Wendepunktaktion. Unerwartet erscheint nämlich der Vater des Kindes, wovon der Leser nicht sogleich erfährt, ein Offizier von der französischen Järgergarde, mit vielen Orden geschmückt. Er entreißt Cölestine das Kind, wobei er im Ringen mit der Mutter des Kindes, ihr den Schleier herabzieht. Die Anwesenden, der Bürgermeister und seine Frau sehen voller Entsetzen, daß Cölestine eine Maske trägt. Diese bis zum Tode zu tragen, das ist das Gelübde der Frau, die es gemacht hat, als sie die Wahrheit über ihre Hochzeitsnacht erfuhr. Die Schleier bedeuten hier nicht eine doppelte Verhüllung, sondern die Verhüllung der Maske. „Sie müssen verhindern, daß die Maske als Verkleidung des Gesichts erscheint; positiv sprechend: sie müssen die Maske als das Gesicht, die Identität beider, die vollzogene Transformation des Gesichts zur marmorweißen Schale erweisen"<sup>11</sup>. Der sich über alles Geschehen erhebende Erzähler berichtet nun die weiteren Vorfälle. Der Vater entkommt mit dem Kinde. Cölestine wird von

<sup>9</sup> Ebd., S. CI.

<sup>10</sup> E. T. A. Hoffmanns *Poetische Werke*. Dritter Band, *Nachtstücke*. Berlin 1957, S. 283.

<sup>11</sup> P. v. Matt, a.a.O., S. 147.

der Äbtissin und dem Fürsten Z. abgeholt. Bald darauf wurde in dem Zisterziensernonnenkloster zu O. eine Logen-Laienschwester mit ungewöhnlicher Feierlichkeit begraben und ein Gerücht ging, daß diese Logenschwester die Gräfin Hermenegilda von C. gewesen ist. Aus weiterer Handlungsbeschreibung geht hervor, daß Graf Nepomuk von C., Hermenegildas Vater, sein Vermögen an die Söhne verteilt hat, ohne die Tochter zu berücksichtigen und eigentlich könnte man hier die Handlung schon einmal abschließen, es fehlt aber noch die Erklärung für die Motivation der Handlung einzelner Personen. Nach einem kurzen Spannungshöhepunkt wird die Handlung von neuem aufgerollt und jetzt erfährt der Leser, wer eigentlich Hermenegilda war und welche Rolle der Graf Nepomuk von C. im politischen Leben Polens gespielt hat. „Als nach der ersten Teilung Polens“, so Hoffmann, „die Insurrektion vorbereitet wurde<sup>12</sup>, war des Grafen Nepomuk von C. Stammgut der geheime Sammelplatz der Patrioten“<sup>13</sup>. Im Kreise der Patrioten befand sich auch in der siebzehnjährigen Hermenegilda, die ähnlich „wie es den Frauen ihrer Nation eigen“, an allem teilnahm, selbst an politischen Verhandlungen und sie äußerte, wie Hoffmann sagt, „die Lage der Dinge beobachtend und erwägend in einem Alter von noch nicht siebzehn Jahren, oft manchemal allen übrigen Meinungen entgegen, eine Meinung, die von dem außerordentlichen Scharfsinn, von der klarsten Umsicht zeigte und die mehrenteils Ausschlag gab“<sup>14</sup>. Im Kreise der Patrioten befand sich auch Stanislaus von R., der edle Pole, dem Hermenegilda als zukünftige Frau bestimmt war, den sie jedoch nach dem Zusammenbruch des Kościuszko-Aufstandes verstieß, weil er für sie jemand war, den sie mit der Größe ihres Vaterlandes identifiziert hatte, der für sie jeglichen Reiz verloren hatte, als er nach der Niederlage des Kościuszko-Aufstandes schwer verwundet heimkam. Nachdem Stanislaus von R. Hermenegilda die Treue bis in den Tod geschwört hatte, verließ er die Geliebte, ging in französische Dienste, die ihn in den Krieg nach Italien führten. Hermenegilda erfährt zu spät, daß sie ungerecht gehandelt hatte und es beginnt für sie eine unheilvolle Zeit, in der ihr „überreizter Zustand in den Wahnsinn überzugehen zu wollen schien“<sup>15</sup>. Wie jedoch in der Struktur der Novelle üblich, muß es notgedrungen zu der sich ereignenden unerhörten Begebenheit, um mit Goethe zu sprechen, kommen. Und diese ereignet sich, als Hermenegilda sich dem unerwarteten, in voller Uniform der französischen Järgergarde, plötzlich ins Zimmer eintretenden Offizier, in die Arme wirft, weil sie ihn für Stanislaus hält. Die Täuschung war umso verständlicher, als der Offizier Graf Xaver von R. ein Vetter des Grafen

<sup>12</sup> Diese Vorbereitungen fanden in Wirklichkeit erst nach der zweiten Teilung Polens, also nach 1793, statt.

<sup>13</sup> E. T. A. Hoffmanns *Poetische Werke*. Dritter Band, Nachtstücke, Berlin 1957, S. 286.

<sup>14</sup> Ebd., S. 286.

<sup>15</sup> Ebd., S. 168.

Stanislaus war. Mit der Zeit vermag sich Xaver in die von Hermenegilda ersehnte Gestalt des Stanislaus hineinzusetzen und Hermenegilda, zuerst mißtrauisch und sträubend, hält persönlich den das Gut zu verlassen fest entschlossenen Xaver, der seine Freundschaft mit Stanislaus aufs Spiel gesetzt sieht, zurück, und das verhängnisvolle Tun führt zu dem uns bekannten Ende. Der Leser erfährt, wie es zu der Annäherung zwischen Xaver und Hermenegilda kommen konnte. Hermenegilda befand sich in einem halb wachen, halb schlafenden Zustand, als sie sich in der Umarmung von Stanislaus glaubte. In ihren Wahnvorstellungen hielt sie sich fortan als Stanislaus' Witwe, der ihrer Überzeugung nach gefallen war. Diese Ahnung sollte später von Xaver bestätigt werden. Xaver, der bereit ist, Hermenegilda zu heiraten, wird von ihr verstoßen. Die Handlung wird dem bekannten Ende zugeführt. Hermenegilda beschließt ins Kloster zu gehen und von jetzt ab den verhüllenden Schleier zu tragen. Der Mönch Cyprianus faßt zusammen: „Die Laienschwester Cölestina sündigte schwer, als sie sich noch in der Welt befand, denn der Frevler des Teufels befleckte ihr reines Gemüt, doch ein unauflösliches Gelübde bringt ihr Trost — Ruhe und ewige Seligkeit — Nie wird die Welt mehr das Antlitz schauen, dessen Schönheit den Teufel anlockte“<sup>16</sup>. Der Mönch hob den Schleier und alle erblickten die blasse Totenlarve.

Im Abschluß der Geschichte erfährt der Leser, daß es Graf Xaver nicht gelang, das Kind am Leben zu erhalten und daß er sich vermutlich das Leben genommen hat oder ins Kloster eingetreten ist.

In der Darstellung der polnischen Geschichte und des polnischen Kampfes um das Vaterland unterlaufen Hoffmann einige Ungenauigkeiten. Der Leser gewinnt den Eindruck, daß sich der Zeitpunkt der Handlung der Novelle unmittelbar nach der ersten Teilung Polens, also 1772 datieren ließe. Es gibt aber im Text Hinweise auf die Planung eines Aufstandes unter Kościuszko (1794). Es müßte somit die Handlung der Novelle nach der zweiten Teilung Polens von 1793 einsetzen. Abgesehen von dieser Ungenauigkeit gibt uns der Text Einblick und Hinweise auf die polnische Geschichte, auf den Kampf der Polen, des Adels und des Volkes, um ein befreites und vereinigt Vaterland. Näheres darüber erfahren wir aus den Passagen, in denen von der Vorbereitung einer Insurrektion durch Geheimbünde erzählt wird. Die Handlung dieser Textabschnitte spielt auf dem Stammgut des Grafen Nepomuk von C.

Es genügt dem allwissenden Erzähler der Novelle nicht, nur das Schicksal der Helden und äußere Begebenheiten zu schildern. Der auktoriale Erzähler gibt, die Handlung unterbrechend und sich in sie einschaltend, Urteile und Kommentare und zwar über die Gründe der Niederlage der Kościuszko-Erhebung, über die Verehrung Kościuszkos und über die Polinnen: „Es ist bekannt, daß die Polen unterlagen, daß mit Kościuszkos Fall eine zu sehr auf Selbst-

<sup>16</sup> Ebd., S. 305.

vertrauen und falsch vorausgesetzte Rittertreue basierte Unternehmung scheiterte“<sup>17</sup>. Wiewohl Hoffmann die Zeitwahl dazu diente, die Vaterlands- und Freiheitsliebe der Polen, wie auch die Verehrung des Freiheitshelden Kościuszko zu zeigen, nutzt er sie gleichzeitig, von der Zeitdistanz inspiriert, ein auf psychologischen Prämissen aufgebautes Urteil zu sprechen und das Scheitern des Kościuszko-Aufstandes „dem Wesen der Polen selbst zuzuschreiben“<sup>18</sup>. E.T.A. Hoffmann nimmt hier eine kritische Stellung gegenüber Polen ein. Er kritisiert das Selbstvertrauen der Polen, die ihre Stärke überschätzten und ihre Uneinigkeit in den politischen Vorstellungen und Interessen. Es ist bekannt, daß der polnische Adel zumindest seit der Verfassung vom 3.5.1791, die die Adelsprivilegien verringerte, in zwei Lager gespalten war. Ein Teil dieser Adligen suchte in Rußland Schutz und Hilfe und führte auf diese Weise zur zweiten Teilung Polens im Jahre 1793. Der gescheiterte Kościuszko-Aufstand brachte eine Emigrationswelle mit sich. Die polnischen Patrioten flüchteten nach Frankreich und Italien, wo sie unter der Anführung von Dąbrowski Legionen bildeten, die im Dienste der französischen Republik kämpften. Die polnischen Helden gaben ihre militärische Laufbahn nicht auf, sie kämpften in Frankreich und Italien weiter. Denselben Weg schlugen Hoffmanns Helden Stanislaus und Xaver ein. Ihre Hoffnung ist die Befreiung Polens von Außen. Daß auch diese Hoffnungen enttäuscht wurden, wußte man in der Zeit der Entstehung der Novelle genau.

Das Beispiel Hermenegildas zeigt, daß die polnischen Frauen am öffentlichen Leben und politischen Aktivitäten teilnahmen. Sowohl Frauen als auch Vertreter der jüngeren Generation (Stanislaus, Xaver) wurden im politischen Leben anerkannt. In der Gestalt der schönen, klugen aber zum Standpunktwechsel neigenden Hermenegilda sieht Hoffmann die Verkörperung der polnischen Frauen. „Man sagt den polnischen Frauen nach, daß ein eignes launisches Wesen sie auszeichnete. Tiefes Gefühl, sich hinzugebender Leichtsinn, stoische Selbstverleugnung, glühende Leidenschaft, todstarre Kälte, alles das, wie es bunt gemischt in ihrem Grunde liegt, erzeugt das wunderliche, unstete Treiben auf der Oberfläche, das dem Spiel gleicht der in stetem Wechsel fortplätschernden Wellen des in tiefstem Grunde bewegten Baches“<sup>19</sup>.

Überlegungen zum Personenensemble in der Novelle *Das Gelübde* ergeben zusätzliche Feststellungen. So repräsentiert Stanislaus von R. den Typus des „edlen Polen“, wie er bereits seit der Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jh. in der deutschen Literatur dargestellt wurde. Er vereint Charakterzüge eines edelmütigen und mutigen Polen, der am Befreiungskampf teilnimmt, ins Exil geht, um dort weiterzukämpfen. Hermenegilda verkörpert die polnische Adlige,

<sup>17</sup> E. T. A. Hoffmanns Werke. Bd. 3. Hrsg. v. N. Erno, S. 167.

<sup>18</sup> H. B. Whiton: *Der Wandel des Polenbildes in der deutschen Literatur des 19. Jhs.* Bern 1981, S. 38.

<sup>19</sup> E. T. A. Hoffmanns Werke. Bd. 3. Hrsg. v. N. Erno, S. 168.

deren politisches Engagement und Opferbereitschaft fürs Vaterland in der Novelle hervorgehoben wird. Als dritten Helden sollte man den Adligen Xaver von R. nennen. Er erscheint durchaus mit Charakterzügen des „edlen Polen“ ausgezeichnet, auch wenn er den Frevel an Hermenegilda begeht und die Treue zu seinem Freund und Cousin Stanislaus von R. bricht. Die erwähnten drei Figuren vereint ihr Verhältnis zum Vaterland und das Verhältnis zueinander. Sie geloben sich und dem Vaterland ewige Liebe und Treue. Alle drei Personen scheitern an beiden. Als Stanislaus seine Liebe zu Hermenegilda von ihr nicht erwidert sieht, zieht er in die Fremde. Dasselbe Schicksal trifft Xaver. Hermenegilda, die von beiden geliebt wird, bleibt Stanislaus treu, verfällt aber dem Wahnsinn, zieht sich ins Kloster zurück und stirbt schließlich. Erfolglos bleibt der Kampf von Stanislaus und Xaver von R. fürs Vaterland. Beide müssen in fremde Dienste gehen. Hermenegilda, die die Vaterlandsliebe höher stellt als ihr persönliches Glück, verliert beides.

In der Darstellung dieses Sachverhaltes läßt sich die Kritik an den Figuren erkennen. Das Übermaß an Liebe und Treue führt in der privaten Ebene zur Katastrophe. Offen bleibt die Frage, ob wir es hier gleichzeitig mit einer Kritik der Figuren und ihrer Charakterzüge im politischen Bereich zu tun haben.

Die Novelle *Das Gelübde* wird von H. Himmel thematisch gesehen in die Gestaltungen des Magnetismus und Somnambulismus gesehen.<sup>20</sup> Andererseits läßt sich die Novelle auch in den Kreis der Schicksalsnovellen einordnen. Thematisiert finden wir hier das Ausgeliefertsein des Menschen an die Umstände und an sein Schicksal. Nicht so sehr die Aktionen der Personen sind handlungsfördernd als vielmehr ihr bloßes Erscheinen treibt die Handlung voran.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß wir es in erster Linie mit einer Novelle zu tun haben, deren Handlung vom Wendepunkt ausgehend die Zusammenhänge des Geschehens in Phasen enthüllt. Im Vordergrund steht ein Menschenschicksal und es läßt sich Kleists Einfluß deutlich erkennen. Durch die Wahl der Begebenheiten aus der Geschichte Polens nach 1794 wird eine Atmosphäre heraufbeschworen, die es erlaubt, die Verehrung des Anführers des Kościuszko-Aufstandes, die Vaterlandsliebe, die Aufopferungsbereitschaft und Einsatzbereitschaft der Polen zu zeigen. Die geschichtliche Situation Polens ist der der Wirklichkeit nahestehende, wenn auch politisch nicht konkrete Hintergrund der Handlung. Hoffmann zeichnet hier ein im Geschichtlich-politischen begründetes Polenbild. Es läßt sich fragen, ob dies alleinige Indiz genügt, um die Novelle in die Reihe der Polenliteratur einzuordnen. Es sind aber die Figuren, die in ihrer Charakterisierung zahlreiche Züge der „edlen Polen“ und „edlen Polinnen“ aus der Polenliteratur besitzen. Sie verfallen zwar der Liebe, die nicht nur nicht in Erfüllung geht, aber ihr privates

<sup>20</sup> Vgl. H. Himmel: *Geschichte der deutschen Novelle*. Bern 1963, S. 110.

Leben zerstört: Hermenegilda wird wahnsinnig und stirbt schließlich. Xaver zieht sich als Mönch in das geistliche Leben zurück. Er flüchtet in die Innenwelt. Stanislaus irrt in der Welt umher. Sowohl der Wahnsinn als auch die Flucht und das Herumirren sind romantische Themen, die nicht nur von E.T.A. Hoffmann behandelt worden sind. Die Novelle *Das Gelübde* kann sehr wohl als ein Beispiel literarischer Sympathie für Polen angesehen werden. Auf geschichtlich-politischem Hintergrund treten polnische Gestalten auf, aber es wird deutlich, daß das Interesse Hoffmanns für Polen sehr eng mit dem Weltbild der romantischen Zeit verknüpft ist.

HENRYKA SZUMOWSKA

RESEVAJIANTRY ZU GÜNTER GRASS' LEKTÜREN IN POLEN

Abstract: Szumowska Henryka, *Resevajiantry z Günther Grass' Lektüren in Polen* [Interpretation variants of Günter Grass's works in Poland], *Studia Germanica Polonica*, Adam Mickiewicz University Press, Poznań, vol. XVIII/XXIII, 1981, pp. 141—151, ISSN 01—132—0817—2, ISSN 0137—2461.

According to what is told in the title of this article it deals with some particular readings and understandings of Günter Grass's works which have provided the starting point for the writer's and publisher's works in Poland since the appearance of his first books as early as 1952 until the present day. Let us add, therefore, that reading of Grass's works in Poland has had the long lasting character of an "open and invariably "intensive" course, independent" of the fact that the poetic literary output of Günter Grass has been represented on the Polish book market by only two prose works, namely *The cat and the mouse* and *The brass dress*, selected poetic works and fragments of some of his other novels, like for instance *The Flounder*.

Nevertheless, this writer is a well-known and recognized individuality and personality not only because of his being born in Gdansk, his numerous friends and relatives in Poland, but also because of his particular interest in Poland, his many visits to our country and celebrations connected with them, organized especially magnificently at the sea shore, mostly in Gdansk, and also in Warsaw, Wrocław and, more recently in Poznań.

Henryka Szumowska, Institute of German, Adam Mickiewicz University, Poznań, Poland.

In den Werken von Günter Grass zu lesen, hat man in Polen früh begonnen. Denkt man allein an die Schwierigkeiten der damaligen Zeit, an die Westliteratur zu kommen, so kann man sagen, daß sich die Literaturregenten und die Publizisten, wie auch die „Poderygosen“ des westdeutschen Schriftstellers in Polen von Anfang an große Mühe gegeben haben, um auf dem laufenden der neuen literarischen Erscheinung der Bundesrepublik Deutschland zu bleiben. Man möchte auch bemerken, der Eisenne Vorhang ist nicht so dicht gewesen, wie man das für die damalige Zeit hätte annehmen wollen oder haben wollen.

